Za
3601

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-128284-p0001-8

Qu. 226.

IV, 226.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-128284-p0002-3

Alk. 226. 22 IV, 226

Die Wirkungen, die der demüthige Sinn eines christlichen Lehrers und seiner Gemeinde beym Antritt ihrer wechselseitigen Verbindung hervorbringt.

Eine

Antrittspredigt,

gehalten

am 17. Sonntag nach Trinitatis 1800.

im

Dom zu Freyberg

von

Johann Friedrich von Brause,

Past. Prim. und Superint.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HALLE (SAALE)

BIBLIOTHECA PONICKAVIANA

Freyberg, 1800.

bey Johann Christoph Friedrich Gerlach.

E. Hochedl. und Hochweisen

Stadtrath

zu Freyberg

als

ein Denkmal meiner Dankbarkeit und

Hochachtung

gewidmet.

Anbetung und Preis sey dir, dem allmächtigen und unendlich weisen und liebevollen Regenten unsers Lebens. Dir, dessen Wege eitel Güte und Wahrheit, dessen Führungen stets wohlthätig und selig sind. Auch ich, o Vater, bin mir ein Denkmal der Weisheit und Güte, mit der du deine Kinder führst. Auch in meinen Schicksalen hat sich deine alles wohlmachende Güte verherrlicht. Daß ich berufen bin, nun auch an diesem Orte und in dieser Versammlung deinen Namen meinen Brüdern zu predigen: das ist ein Werk deiner wohlthätigen Regierung, und das erkennt, dessen freut sich dankbar vor dir meine Seele. Aber eben diese Freude, mein Gott, die mich zur demüthigen, lauten Lobpreisung deines Wohlthuns auffordert, die erfüllt mich auch mit Freymüthigkeit und Zuversicht, dir das vor-

zutragen, was mein Herz insbesondre an diesem Tage wünscht, den mir deine Güte geschenkt, und zu einem der schönsten und festlichsten meines Lebens gemacht hat. — Es ist dir wohlgefällig, o Vater, wenn wir für alle unsere Mitmenschen und insbesondre für die zu dir beten, die deine Vaterhand näher mit uns verbunden hat: So höre denn gnädig die innigen Wünsche die ich zu dir aufschicke für den Wohlstand dieser geliebten Stadt, aller in ihr befindlichen obrigkeitlichen Personen, und vornämlich derer unter ihnen, durch welche du mich zu dem Amte berufen hast, das ich ietzt unter deinem Beystand antrete; für das Wohl der Häupter und Glieder des Magistrats dieser Stadt! Erfreue sie und ihre Familien mit deinen besten und edelsten Segnungen; unterstütze und fördre jede ihrer gemeinnützigen Bemühungen, und bewahre sie vor allem, was ihr Herz beunruhigen und ihre Tage verbittern könnte. — Zeige dich als einen solchen segensreichen Gott an meinen hiesigen geliebten Amtsgehülfen, so wie an allen Lehrern in Kirchen und Schulen, mit denen mich das Amt, das ich antrete, in ein so nahes Verhältniß setzt. Erfülle

fülle sie alle und auch mich mit dem Lichte deiner Erkenntniß, rüste uns aus und stärke uns mit deinem Geiste, daß wir in Lehre und Leben uns als Vorbilder der Heerde erweisen und deinen Namen verherrlichen mögen. Gieb aber auch denen, die wir aus deinem Worte unterrichten sollen alles, was ihnen wahrhaftig heilsam ist. Laß uns nicht nur Augenzeugen ihres Wachsthums in Erkenntniß und Tugend, sondern auch, wenn es deiner Weisheit gefällt, Augenzeugen ihres äusern Wohlstandes werden. Erfülle diesen Wunsch meines Herzens an sämtlichen Bürgern und Einwohnern dieser Stadt. Heilige du dir selbst ihre Wohnungen zu Wohnungen christlicher Rechtschaffenheit, der Ordnung, des Fleißes und der Eintracht. Laß die Geschäffte des Bergbaues, so wie jede andre pflichtmäßige und gemeinnützige Arbeit gesegnet und mit den erwünschtesten Folgen begleitet seyn. — Ja, wir alle, o Gott, wir alle empfehlen uns, unsre Wege, unsre Unternehmungen und Schicksale deiner väterlichen Aufsicht und Leitung. Mit dem lebhaftesten Gefühl unsers Unverdienstes und unsrer gänzlichen Abhängig-

keit von dir, der du alles in allen bist, und ohne dessen Gnade wir nichts sind; aber auch mit einem Herzen, das sich glaubensvoll an die tröstlichen Verheißungen hält, die du uns durch Christum, deinen Sohn, ertheilt hast; mit diesen Gesinnungen der tiefsten Ehrfurcht und einer kindlichen Zuversicht demüthigen wir uns vor dir und seufzen um deinen Beystand zur Vollbringung alles dessen, was dir wohlgefällt. So beweise dich denn durch die Gewährung dieser Bitte an uns als den erbarmenden Vater, der seinen demüthigen Kindern Gnade giebt. Amen!

Unter die Ursachen, meine andächtigen Zuhörer! warum der Zweck von so vielen Verbindungen in der menschlichen Gesellschaft verlohren geht, gehört ohnstreitig auch der Mangel an einem demüthigen Sinn. Denn wenn dieser Sinn, den die Lehre Jesu so nachdrücklich empfiehlt, darinne besteht, daß man die wahre Beschaffenheit und Größe seiner Unvollkommenheiten und Fehler gehörig einsehe und lebhaft empfinde, und sich eifrigst bestrebe, dieser Einsicht und Empfindung unter allen Umständen gemäß zu denken und zu handeln: so leuchtet es von selbsten ein, daß der Mangel an einem solchen Sinn jede gemeinschaftliche Thätigkeit hemmen, jeder, auch in den besten Absichten geschlossenen Verbindung äuserst nachtheilig seyn müsse. Der Zweck, zu welchem sich Menschen mit einander verbinden sollen, darf kein anderer als der seyn, der bey der göttlichen Regierung selbst zum Grunde liegt: Die Beförderung menschlicher Tugend und Wohlfahrt. Ist aber die Erreichung dieses Zweckes, ist gemeinschaftliche Beförderung menschlicher Tugend und Glückseligkeit wohl da möglich, wo der Stolz die Gemüther eingenommen und verblendet und die schönen Gesinnungen des theilnehmenden Wohlwollens und der Eintracht aus derselben verdrängt hat? Nein, die Demuth allein veredelt und befestigt nicht nur jedes nützliche Band das die Menschen knüpfen, sie ist auch das sicherste Mittel die Erreichung der Absicht, in der dasselbe geknüpft

wurde, zu erleichtern und zu befördern. Wer sollte zweifeln, dies gelte insbesondre von derjenigen Verbindung, in welcher christliche Lehrer und ihre Gemeinden mit einander stehen? — Denket euch einen Lehrer, der mit andern zu seinen wichtigen Beruf ihm unentbehrlichen Eigenschaften auch die Demuth verbindet; der von allem Eigendünkel entfernt das Muster eines bescheidnen und leutseligen Betragens gegen Jedermann und insbesondre einer herzlichen Herablassung zu den niedrigsten und schwächsten unter seinen Brüdern ist: sollte wohl die Amtsführung eines solchen Lehrers ganz ohne Segen, sein Bemühen an allen den Seelen, an welchen er arbeitet, ganz fruchtlos seyn? — Oder denket euch eine Gemeinde, die vom Geiste der Demuth geleitet, ihres Unverdienstes vor Gott, ihrer mannichfaltigen Fehler und Mängel stets eingedenk, und mit der lebhaftesten Empfindung, wie unentbehrlich ihr ein stetes Wachsthum in Erkenntniß und Gottseligkeit sey, erfüllt ist: wird sich die nicht geneigt finden lassen, dem Unterrichte ihres Lehrers, seinen Aufforderungen zur Besserung, zum anhaltenden Streben nach christlicher Vollkommenheit, Verstand und Herz zu öffnen? — Gewiß, M. th. Z., giebts irgend eine fruchtbare wohlthätige Verbindung in der menschlichen Gesellschaft, so ists diejenige, zwischen christlichen Lehrern und Gemeinden, die von beyden Theilen durch den Sinn der Demuth genährt und unterhalten wird. — In dem Verhalten des Paulus gegen seine Gemeinden und dieser gegen

gen

gen ihn, erblicken wir ein in dieser Rücksicht eben so erläuterndes als nachahmungwürdiges Beyspiel. — Paulus gab nicht nur andern die Ermahnung: Thut nichts der eiteln Ehre wegen, sondern demüthig achte einer den andern höher als sich selbst;[1] niemand halte mehr von sich, als sichs gebühret zu halten;[2] er kam auch diesen und ähnlichen Ermahnungen selbst nach. Wem sind die demüthigen Geständnisse unbekannt, die er hin und wieder in seinen Briefen ablegt: daß er sich durch Verfolgung der Bekenner Jesu einer schweren Versündigung schuldig gemacht habe;[3] daß er eben deswegen der geringste und unwürdigste unter allen Aposteln, und alles, was er sey und leiste, ein Werk der freyen zuvorkommenden Gnade Gottes sey.[4] — Und wie bescheiden sind seine Aeusserungen, wenn er von dem Verhältnisse spricht in welchem er gegen seine Gemeinden stand. Ihm kam es nie in den Sinn, sich eine Art von Gewalt und Herrschaft über sie anzumaßen; er wollte vielmehr nur als ein Freund von ihnen betrachtet und geliebt seyn, der auf Jesu Befehl das Evangelium desselben ihnen predigen, und in der Hand Gottes ein Werkzeug zur Erleuchtung, zur Beßrung und Beruhigung seiner Brüder seyn sollte. Ich bin, drückt er sich hierüber in seinen Briefen aus, ich bin ein Diener geworden der Gemeinde nach dem göttlichen Predigtamt, das mir gegeben ist unter euch, daß ich das Wort Gottes reichlich

1) Phil. 2, 3. 2) Röm. 12, 3. 3) 1. Tim. 1, 12-16. 4) 1. Cor. 15, 9. 10.

lich predigen soll.[5] Wir sind nicht Herren über euern Glauben, sondern wir sind Gehülfen eurer Freude[6]. Nur Botschafter sind wir an Christus statt, die in seinen Namen bitten: lasset euch versöhnen mit Gott.[7] — Diese Sprache eines demüthigen Herzens war es, die Paulus gegen seine Gemeinden führte. Aber von eben dieser edeln, liebenswürdigen Seite zeigten sich auch seine Gemeinden gegen ihn. Wenn er z. B. den Corinthischen Christen in seinem zweyten Briefe an sie das Zeugniß ertheilt, daß sie sich durch die scharfen Zurechtweisungen, die sein erster Brief enthalten hatte,[8] nicht hätten erbittern, sondern betrüben und zu einer ungesäumten Abstellung des gerügten Fehlers bewegen lassen; wenn er eben diesen Corinthern schreibt: ich freue mich, daß ich mich zu euch alles versehen darf;[9] wenn er seine Philipper rühmt, daß sie nicht nur seiner in den Trübsalen sich angenommen hätten, sondern auch durch ihre Folgsamkeit seine Krone und Freude geworden wären;[10] wenn er seinen Thessalonichern schreibt: ihr seyd eingedenk unsrer Mühe und Arbeit, wißt unsere mit Beschwerden verbundenen Verdienste um euch zu schätzen; und da ihr von uns empfienget das Wort göttlicher Predigt, nahmet ihrs auf, nicht als Menschenwort, sondern, (wie es denn wahrhaftig ist) als Gottes Wort:[11] enthalten nicht diese und ähnliche Zeugnisse das Lob eines demüthi-

5) Col. 1, 25. 6) 2. Cor. 1, 24. 7) 2. Cor. 5, 20. 8) 2. Cor. 7, 8. ff.
9) 2. Cor. 7, 16. 10) Phil. 4, 1. 14. 11) 1. Thess. 2, 9. 13.

müthigen Sinnes und Verhaltens? — O, daß es doch ein solcher Sinn wäre, der allenthalben die Herzen der Gemeinden und ihrer Lehrer gegen einander erfüllte! Wie ganz gewiß würde dann die Absicht, in der ihre gegenseitige Verbindung geschlossen wurde, erreicht und mit den wohlthätigsten Folgen gekrönt werden! Möchte doch das, M. th. Z. der Fall auch bey uns, und die schöne Gesinnung der Demuth, zu welcher Jesu Lehre und Beyspiel so nachdrücklich auffordern, immer und auch heute, beym Anfange unsrer Verbindung, die herrschende Gesinnung unsrer Seele seyn! Es wird dem Zweck einer Antrittspredigt hoffentlich ganz entsprechen, wenn ich euch von der Billigkeit dieses meines Wunsches durch die gegenwärtige Betrachtung zu überzeugen suche. Laßt uns ꝛc.

Text: Luc. 14, 1-11.

Und es begab sich — — — Denn wer sich selbst erhöhet der soll erniedrigt werden, und wer sich selbst erniedrigt der soll erhöhet werden.

Der Ausspruch, M. A. Z., den wir am Schluße des verlesenen Evangelii aus dem Munde Christi hören: Wer sich selbst erhöhet der soll erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöhet werden; dieser Ausspruch, sag ich, enthält eine nachdrückliche Warnung vor Stolz und Uibermuth, und eine drin-

gende

gende Aufforderung zu dem entgegengesetzten demüthigen Sinn und bescheidnen Verhalten. Eine Warnung und Aufforderung, die jenen jüdischen Volkslehrern, so wie den übrigen Anwesenden, in deren Mitte sich Jesus damals befand, und denen es ganz am Sinne der Demuth mangelte, überaus nöthig und heilsam war. — Und o wie gut wäre es, wenn diese Ermahnung Jesu zur Demuth allgemein befolgt würde! Wie ganz gewiß würde dann ein ganzes Heer von Unannehmlichkeiten und Uibeln, durch die der Stolz das menschliche Leben verbittert, von selbst wegfallen! Wie gewiß würde jede grössere oder kleinere Gesellschaft den nützlichen Zweck, zu welchen sie sich vereinigte, erfüllt sehn! Ja, wohl auch uns, M. th. Z. wenn es der Geist der Demuth ist, der unsre Seelen beherrscht und unser Verhalten leitet! Welche wohlthätige Folgen können wir uns dann mit Recht von der Verbindung versprechen, in die wir heute mit einander treten! Wie wenig wird es dann einem unter uns an Fähigkeit und Neigung fehlen, die wichtigen Pflichten zu erfüllen, welche gleich der Antritt dieses unsers wechselseitigen Verhältnisses uns auferlegt.

Davon

Davon wollen wir uns ietzt zu überzeugen suchen, und zu dem Ende die **Wirkungen** betrachten,

die der demüthige Sinn eines christlichen Lehrers und seiner Gemeinde beym Antritt ihrer gegenseitigen Verbindung hervorbringt.

Laßt uns diese Wirkungen

I. von Seiten des Lehrers

und

II. von Seiten seiner Gemeinde kennen lernen.

I. Wenn die Verbindung, in welcher christliche Lehrer und Gemeinden mit einander stehn, überaus wichtig und wohlthätig, und der Zweck, zu welchem sie geschlossen wird, kein andrer ist, als Beförderung der Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit; wenn der Lehrer durch Unterricht, Ermahnung und Trost an der Belehrung, Beßrung und Beruhigung seiner Gemeinde arbeiten, und diese die Arbeit ihres Lehrers zum Wachsthum und zur Befestigung im Glauben und in der Liebe, in christlichen Erkenntnißen und Gesinnungen benutzen soll: so kann es uns nicht schwer werden, die Wirkungen zu bestimmen, die der demüthige Sinn, mit welchem der Lehrer in eine solche Verbindung tritt, hervorbringen wird. — **Dankbarkeit** war von jeher eine der ersten und

schönsten

schönsten Früchte der Demuth und sie wird es auch hier seyn. Der demüthig gesinnte Religionslehrer wird sich zur innigsten Dankbarkeit gegen diejenigen, aus deren Händen er den Ruf zu einer so wichtigen und wohlthätigen Verbindung erhielt, aufgefordert und verpflichtet fühlen. Gern wird er diesen seinen Gönnern auch öffentlich sagen, daß er den hohen Werth des Zutrauens, das ihm durch diesen Ruf bewiesen, des ehrenvollen Wirkungskreises in den er dadurch geführt, und der günstigern Lage die ihm dadurch zu Theil wird, gerührt und lebhaft schätze. Aber er weiß auch, der Mensch sey nur ein Werkzeug in der höhern Hand Gottes. Diese Uiberzeugung erhebt seine Seele zu dem Allweisen und Allgütigen, unter dessen Regierung jeder Umstand, jedes Schicksal unsers Lebens steht. Sie dringt ihn, mit gerührter Seele, mit frohem Munde den Gott zu preisen, der so wohl an ihm gethan hat. — Oder könnte es ihm wohl in den Sinn kommen, sich dieses Rufs als einer nothwendigen Folge seiner Verdienste zu rühmen? Nein, von einem solchen thörichten Eigendünkel ist sein Gemüth ganz frey. Er kennt und schätzt die Vorzüge, durch die ihn seine Brüder übertreffen, und bescheidet sich sehr gern, daß — um mit den Ausdrücken unsers Textes zu reden — so leicht ein würdigerer, als er ist, hätte geladen, und zu der Stelle, die ihm anvertraut wurde, berufen werden können. Das Zusammentreffen der Umstände, die seine Wünsche begünstig-

günstigten, ist in seinen Augen lediglich das Werk der alles leitenden Vorsehung. O welch eine heilige, süsse Pflicht wird ihm also die ehrfurchtsvolle, dankbare Anbetung ihrer Wege seyn! — Und da der Gedanke an seine mannichfaltigen Mängel, an so vieles, was ihm noch zur Vollkommenheit fehlt, seinem Geiste stets gegenwärtig ist: wie innigst beschämt wird er sich da durch die Wohlthat, die ihm zu Theil wird, wie gedrungen sich fühlen, mit demüthiger Freude über die Führungen seines Gottes auszurufen: Wer bin ich, o Herr! und was ist mein Haus, daß du mich bis hieher gebracht hast? Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue die du an deinem Knechte gethan hast. — So wie aber die Dankbarkeit mit welcher der Religionslehrer sein neues Amt antritt, die Frucht eines demüthigen Sinnes ist: so sind es auch **zweytens** die **ernstlichen** und **frommen Entschliessungen**, die er bey dieser wichtigen Veränderung fassen wird. Der Uibermüthige, der ein zu großes Vertrauen auf seine Kräfte setzt, der von thörichter Eigenliebe verblendet, nichts für so schwer hält, was er nicht mit leichter Mühe leisten könnte, wird wohl der bey Uibernehmung eines Berufs solche Entschliessungen zu fassen fähig seyn, welche der Wichtigkeit seiner Pflichten und der Schwäche menschlicher Kräfte angemessen sind? — Ganz anders verhält es sich mit dem Demüthigen. Er wird zwar die Fähigkeiten und Kräfte, die ihm vor manchem seiner Brüder zu

Theil wurden, gehörig erkennen, und nach ihrem wahren Werthe, dankbar gegen den Urheber derselben, schätzen; aber er wird auch nie vergessen, wie ernstlich eben deswegen die Rechenschaft seyn werde, die ihn dereinst erwartet. Und, das Nachdenken über die Wichtigkeit der Pflichten, die er hier zu erfüllen, über die Menge der Hindernisse und Schwierigkeiten, mit denen er hier zu kämpfen hat; die Erwägung der mannichfaltigen Schwachheiten, denen wir unterworfen, der steten Gefahr zu irren, der wir ausgesetzt sind; dieses Nachdenken, welche tiefe Eindrücke wird es auf sein Gemüth machen! welche ernstliche Entschließungen zu einer verdoppelten Wachsamkeit, zur eifrigsten und treusten Sorgfalt wird es in seiner Seele hervorbringen! — Sollte das nicht insbesondre der Fall bey einem angehenden, mit dem Sinn der Demuth erfüllten, Lehrer der Religion Jesu seyn? Er übernimmt das Amt, das die Versöhnung predigt; ein Amt, durch welches der erhabenste unter allen Zwecken, Vereinigung der Menschen mit Gott, Uibereinstimmung ihres Sinnes und Verhaltens mit seinem Willen, frohe kindliche Zuversicht zu ihn als Vater, unter den Menschen befördert werden soll. Wie könnte er die Wichtigkeit eines solchen Amtes gehörig überdenken, ohne zu empfinden, wie viel zu einer würdigen Führung desselben erfordert werde; ohne diese und ähnliche Entschließungen zu fassen: „Nie will ich das Große und Erhabene, aber auch nie das Schwere des

Berufs

Berufs, der mir übertragen ist, aus den Augen verlieren. Jede Kraft, die in mir ist, will ich anwenden, um den Pflichten, die er mir auflegt, Gnüge zu leisten, und die Hindernisse, die sich ihrer Erfüllung entgegenstellen, zu überwinden. Durch Nachdenken und Fleiß meine Einsichten zu erweitern und so zu dem großen Geschäfte, andere zu belehren, mit jedem Tage geschickter zu werden; die hohe Würde und Vortreflichkeit der Religion, die ich lehre, in meinem Verhalten zu zeigen, damit ich nicht andern predige und selbst verwerflich werde; das soll mein eifrigstes, mein angelegentlichstes Bestreben seyn." — Solche Entschließungen sind es, die der demüthig gesinnte Religionslehrer beym Antritt seines Amtes fassen wird; und sie werden nicht nur ernstlich und redlich, sie werden auch **fromm**, d. h. mit ehrfurchtsvollen Andenken an Gott, mit dem lebhaftesten Gefühl unsrer gänzlichen Abhängigkeit von ihm verbunden seyn. Denn gehört nicht eben dieses herrschende Gefühl zu den vornehmsten Eigenschaften der Demuth? Das Bekenntniß, welches Paulus in Absicht auf die Führung seines Apostelamtes ablegte: Daß wir tüchtig sind, das ist von Gott: wird es nicht das Bekenntniß eines jeden christlichen Lehrers seyn, dem die Größe und Wichtigkeit der Pflichten, die ihm sein Beruf auflegt, gehörig einleuchtet? — Mit der lebhaftesten Empfindung seiner Ohnmacht wird er sich zur glücklichen Ausführung seiner redlichen Vorsätze den Beystand

stand dessen erbitten, der da überschwenglich thun kann über alles, was wir bitten und verstehen; den Beystand dessen, der nicht nur das Wollen des Guten, sondern auch da, wo guter und ernster Wille ist, das Vollbringen schaft nach seinem Wohlgefallen. — Allein eben dieser Sinn, M. th. Z. der den Religionslehrer das ganze Gewicht der Pflichten, die er über sich nimmt, und die Unentbehrlichkeit einer höhern Unterstützung zur Ausführung seiner heiligen Entschließungen empfinden läßt, eben dieser Sinn wird ihn auch **drittens** auffordern, der Gemeinde, mit der er in Verbindung tritt, gewisse eben so **nothwendige als bescheidne Bitten vorzutragen.** Der Gedanke also, der sich nie aus seiner Seele verliert, daß er ein fehlerhafter Mensch sey, und auch in sein bestes Thun sich so manches einmischen könne, was nicht ganz mit der Lehre und dem Geiste Christi übereinstimmt; dieser Gedanke wird ihn nicht nur wachsam und vorsichtig, er wird es ihm auch zur Pflicht machen, diejenigen, denen er in Zukunft Beyspiel und Vorbild seyn soll, angelegentlich zu bitten: werdet nur da meine Nachfolger, wo ihr sehet, daß ich als ein ächter Nachfolger Christi handle. — Wäre es ferner in seinen Augen unerträglicher Stolz, wenn sich christliche Lehrer einbilden wollten, als ob ihnen ihr Amt eine gewisse Unfehlbarkeit gebe; ist es im Gegentheil sein aufrichtiges Bekenntniß, daß er bey allen redlichen Forschen nach Wahrheit doch der Gefahr zu irren

unter-

unterworfen bleibe: wie verpflichtet wird er sich eben deswegen fühlen, an alle diejenigen, die er unterrichten soll, die Bitte zu thun: so prüfet denn alles, was ihr von mir hören werdet, selbst, und behaltet das Beste. — Hat er endlich, durch eine öftere unpartheyische Selbstprüfung, eine beschämende Erkenntniß seiner mannichfaltigen Unvollkommenheiten und Fehler erlangt; muß er, bey aller Uiberzeugung von der Nothwendigkeit und Würde seines Standes, es dennoch eingestehen, daß ihn dieser Stand keinesweges über seine Mitmenschen erhebe, keinesweges vor menschlichen Schwachheiten sichre; was kann, was wird ihm da anders übrig bleiben, als die bescheidene Bitte an seine Gemeinde: so übet auch an mir die schonende Nachsicht, die Billigkeit im Urtheilen aus, die jeder Mensch von seinem Mitbruder zu fordern berechtigt ist. — Und, o wie ganz gewiß darf der angehende Lehrer die Erfüllung dieser seiner Bitten sich versprechen; wie zuversichtlich eine eben so **willige** als **zutrauliche** Aufnahme bey seiner neuen Gemeinde hoffen, wenn auch diese vom Geiste der christlichen Demuth geleitet wird.

Laßt mich das im

IIten Theile meiner Betrachtungen kürzlich erweisen.

Eine willige Aufnahme ist, sag ich, die erste Wirkung des demüthigen Sinnes, mit welchem eine christliche Gemeinde in Verbindung mit ihrem neuen Lehrer tritt. Unter einer so großen Anzahl von Mitgliedern, die zu einer Gemeinde gehören, kann es wohl hin und wieder einige geben, mit deren Wünschen und Neigungen die getroffene Wahl des neuen Lehrers ganz und gar nicht übereinstimmt. Werden aber wohl solche Gemeindeglieder um deswillen auf den angehenden Lehrer einen Unwillen werfen, sobald nur auch in ihren Herzen der demüthige und bescheidene Sinn wohnt, den das Christenthum so nachdrücklich empfiehlt? Wird nicht vielmehr alsdann der Gedanke, daß, so wie jedes grössere oder kleinere Ereigniß, so auch dieses unter der Leitung der Vorsehung stehe, jede Regung des Unwillens in ihren Herzen unterdrücken? — Es ist eine der ersten und schönsten Eigenschaften demüthig gesinnter Christen, daß sie ihrer gänzlichen Abhängigkeit von Gott und der Regierung desselben stets eingedenk bleiben. So gerecht und billig also auch die Wünsche und Erwartungen, die sie bey sich unterhalten, in ihren Augen seyn mögen, so unterwerfen sie dieselben doch dieser höhern Regierung. Der Glaube: es könne nichts in der Welt ohne den Willen, ohne Schickung und Zulassung

lassung des Allweisen und Allgütigen erfolgen; dieser Glaube macht sie auch unter solchen Umständen die ihren Neigungen und Wünschen offenbar widersprechen, zufrieden. Ihrem Herzen ist es heilige Pflicht, auch diese ungewünschten, unerwarteten Wege der Vorsehung mit stiller, gelaßner Bescheidenheit zu ehren. Könnte denn nun wohl der angehende Lehrer, der einen solchen Sinn bey seiner Gemeinde trift; der im voraus weiß, daß sie selbst die Verbindung, in die er mit ihr treten soll, als eine vom Rathe der Vorsehung abhängige Sache betrachte, und in dieser Hinsicht mit ihr zufrieden sey; könnte der wohl bey dieser Gemeinde Widerwillen und Abneigung befürchten und nicht vielmehr mit der größten Zuversicht eine willige liebreiche Aufnahme sich versprechen? — Christen, deren Herz die Wohnung der Demuth ist, sind ferner gewohnt, das Gute, das ihre Nebenmenschen an sich haben, aufzusuchen und gehörig zu schätzen. In ihren Augen ist es strafbare Eigenliebe, ja offenbarer Undank gegen Gott selbst, wenn so mancher, um sich selbst, oder diejenigen, denen er vorzüglich wohlwill, zu erhöhen, andere, wider die er einmal eingenommen ist, geflissentlich erniedrigt; wenn er vor den lobenswerthen Eigenschaften, die auch sie besitzen, muthwillig seine Augen verschließt, und nur die Fehler derselben bemerkbar zu machen sucht. Läßt es sich nun wohl denken, daß eine Gemeinde, die von einer solchen Partheylichkeit

ganz frey, und jede gute Eigenschaft, die sie bey andern wahrnimmt, froh und dankbar gegen Gott zu schätzen gewohnt ist, — daß diese ihren angehenden Lehrer auf die entgegengesetzte Weise behandeln sollte? Wird sie nicht vielmehr sich angelegen seyn lassen, das Gute, das sich auch an ihm findet, und ihn ihrer Achtung und ihres Zutrauens werth macht, aufzusuchen, und schon im voraus vortheilhafte Erwartungen von ihm bey sich zu unterhalten? — Die Aufnahme also die sie ihm schenkt, wird nicht nur willig, sie wird auch **zweytens mit Zutrauen** zu ihm verbunden seyn. Demuth war von jeher das sicherste Verwahrungsmittel vor Mistrauen und Argwohn; und giebts irgend etwas, wodurch Glaube an die Menschheit und Zutrauen zu unsern Mitbrüdern erweckt und genährt werden kann, so ist es gewiß diese göttliche Gesinnung. Unglückselig ist derjenige, dem es an dieser Gesinnung mangelt; der von Eigendünkel und Ehrsucht bethört, nur sich erhöht, und andere um sich her herabsetzt und erniedrigt. Argwohn und Mistrauen werden sein Herz beschweren und seine Tage verbittern. Die stete Besorgniß, daß die ungerechten Anforderungen seiner Ehrsucht hier und da Widerspruch finden und unbefriedigt bleiben werden, — diese Besorgniß, welche beunruhigende peinliche Empfindung wird sie seinem Gemüthe verursachen! Und wie kann er Zutrauen zu seinen Mitmenschen fassen, da er eben das verab-

säumt

säumt und unterläßt, was diese Gesinnung gegen sie in ihm erwecken, was sie zu Gegenständen seiner Achtung und seines Zutrauens machen kann; da er die guten Eigenschaften ihres Verstandes und Herzens geflissentlich übersieht, und jeden Vorzug, den sie besitzen, zu verdunkeln bemüht ist? — Nein, ohne demüthigen Sinn ist wahres herzliches Zutrauen zu andern ganz unmöglich, und nur da, wo jener herrschend ist, da wird auch dieses mit seinen wohlthätigen Wirkungen gewiß nicht ausbleiben. Je eingeschränkter und gemäßigter, je gegründeter und billiger die Ansprüche sind, die der Demüthige an seine Mitmenschen macht, desto gewisser wird er auch auf die Befriedigung derselben rechnen, desto leichter wird er andern zutrauen können, daß sie seine gerechten und billigen Forderungen nicht unerfüllt lassen werden. — Oder sollte er, der sich seiner eignen Fehlerhaftigkeit und Schwäche stets bewußt bleibt, sollte er wohl von andern ein ganz fehlerfreyes, vollkommnes Verhalten erwarten, oder ihnen Lasten aufbürden, die alle ihre Kräfte übersteigen? — Ja, so gegründet auch seine Vorsicht im Umgange mit denen ist, die ihm in Absicht auf ihre Gemüthsart noch ganz unbekannt sind, so wird er doch auch diesen das Beste zutrauen, und nicht eher aufhören dieses zu thun, als bis ihn sichre Erfahrungen zum Gegentheil nöthigen. Denn die Demuth, die sein Verhalten leitet, ist die Frucht einer wahrhaft christ-

lichen Nächstenliebe; einer Liebe, die ihn seine Mitmenschen nicht anders beurtheilen und behandeln läßt, als er wünschen muß, von ihnen beurtheilt und behandelt zu werden; einer Liebe, von welcher Paulus sagt: sie glaubet und hoffet alles; sie glaubet und hoffet das Beste.[12] — Wohl dem angehenden Religionslehrer, der die Gemeinde, in deren Mitte er künftig leben und lehren soll, von dieser demüthigen, bescheidnen Liebe beseelt findet. Mit wie viel Gewißheit darf er sich von ihr die zutraulichste Aufnahme versprechen! Eben die Liebe, die sein Herz mit Zutrauen zu dieser seiner neuen Gemeinde erfüllt, und ihn mit dem Apostel ihr zurufen heißt: ich freue mich, daß ich mich zu euch alles Gute versehen darf; eben diese Liebe wird auch in ihrem Gemüthe Hoffnung und Zutrauen zu ihrem neuen Lehrer wirken, wird es ihr möglich und leicht machen, sich schon im voraus zu ihm das Beste zu versehen.[13] — Dieses Zutrauen auch mir zu schenken, das, M. A. und G. Z. ist meine angelegentlichste Bitte an euch in dieser feyerlichen Stunde unsrer Verbindung. Und dieses Zutrauens mich werth zu machen, das ist es, was ich euch in eben dieser feyerlichen Stunde vor dem Allwissenden verspreche. Mein künftiges Verhalten soll Zeuge von der Redlichkeit dieses meines Versprechens seyn! Möchte das eurige ein Beweis von der Willigkeit seyn, mit der ihr meine

Bitte

12) 2. Cor. 13, 7. 13) 2. Cor. 7, 16.

Bitte erfüllet. Lasset uns nur beyde — nach der Ermahnung des Apostels, — fest halten an der Demuth.[14] Eine lebhafte, durch öfteres Selbstprüfen verstärkte Erinnerung: wie viel noch von uns zu lernen und zu thun sey, wenn wir das Ziel der christlichen Vollkommenheit erreichen wollen, und ein eifriges Bestreben, dieser Erinnerung stets gemäß zu handeln, das — nur das laßt uns treu und sorgsam bewahren. Dann werden auch die Pflichten, die unser gegenseitiges Verhältniß uns auferlegt, gewiß nicht unerfüllt bleiben. Dann wird aber auch der Gott, der den Demüthigen Gnade verheißen hat, mit uns, und die Verbindung, die wir heute unter seiner Leitung schließen, nicht ohne Segen seyn. Amen!

14) 1. Petr. 5, 5.

Za 3601 QK

X229/216

Qk. 226. 22 IV, 226

Die Wirkungen, die der demüthige Sinn eines christlichen Lehrers und seiner Gemeinde beym Antritt ihrer wechselseitigen Verbindung hervorbringt.

Eine

Antrittspredigt,

gehalten

am 17. Sonntag nach Trinitatis 1800.

im

Dom zu Freyberg

von

Johann Friedrich von Brause,

Past. Prim. und Superint.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HALLE (SAALE)

BIBLIOTHECA PONICKAVIANA

Freyberg, 1800.

bey Johann Christoph Friedrich Gerlach.